Donnerstag, den 11. März 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 65. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Długa 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Złota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der Streit um die Ratssitze.

Nach den Satzungen des Völkerbundes haben einen ständigen Sitz im Völkerbund nur die Großmächte; die anderen Mitglieder erlangen den Sitz nur durch Wahl und nur auf eine bestimmte Zeit. Schon der Umstand nun, daß nicht weniger als vier Staaten (Polen, Spanien, Brasilien, China) Anspruch auf einen ständigen Sitz erheben, macht die Entscheidung im gegenwärtigen Augenblick unmöglich. Dazu kommt noch, daß zur Aufnahme in den Völkerbundrat ein einstimmiger Beschluß dieser Körperschaft notwendig ist und Schweden, daß dessen Mitglied ist, durch seinen Ministerpräsidenten Unden kategorisch erklärt, sich jeder weiteren Vermehrung als eben durch Deutschland zu widersetzen, der einstimmige Beschluß also nicht zu erzielen wäre.

Es ist eine fast komödienhafte Verwicklung! Die Deutschen erklären, ihr Eintrittsgesuch zurückziehen zu wollen, wenn nicht Deutschland jetzt allein und ohne jede Bindung für die weitere Behandlung der Frage unter die ständigen Ratsmitglieder aufgenommen wird. Die Spanier drohen mit dem Austritt, wenn nicht auch sie einen ständigen Ratssitz erhalten. Die Staatsmänner in der Mitte zwischen beiden sind nicht zu beneiden, um so weniger als ihnen ja auch noch andere Regierungen außer der spanischen mit ihren Ratswünschen in den Ohren liegen. Erfüllen sie den Willen Deutschlands, so drohen die anderen davonzulaufen. Erfüllen sie den Willen der anderen, so bleiben die Deutschen draußen.

Was hier zu tun ist, muß die deutsche Delegation an Ort und Stelle entscheiden. Ihre Stellung ist moralisch stark, weil sie korrekt ist, und sie ist politisch stark, weil von ihr das Schicksal der Verträge von Locarno abhängt. Sie muß von sich aus beurteilen, ob es politisch klug ist, mit allen Trümpfen, die sie in der Hand hat, aufzutrumpfen, oder ob es nicht vielleicht politisch noch klüger ist, wenn sie den anderen hilft, einen Ausweg aus diesen Verwicklungen zu finden.

Wenn bisher noch kein Ausweg gefunden wurde, so ist dies nicht zuletzt darin zu suchen, daß Briand und Chamberlain Versprechungen gemacht haben: Briand an Polen, Chamberlain an Spanien, und daß es ihnen nun gewisse psychologische Schwierigkeiten bereitet, zu gestehen, daß sie ihre voreiligen Versprechungen nicht halten können und daß es Deutschland ist, das sie daran hindert. Aber nützen wird ihnen die Verzögerung nicht.

Wie die Dinge augenblicklich liegen, so ist nicht zu verkennen, daß Spaniens Stellung viel gefestigter als die Polens ist. Spanien wird infolge seiner Drohung, aus dem Völkerbund auszutreten, als der allerdringlichste Werber angesehen, um so mehr, da die Regierungen von Guatemala, Chile, Kolumbien, Venezuela, Lettland und Bulgarien Spanien ihre Unterstützung für die Erlangung eines ständigen Sitzes im Völkerbundrat zugesagt haben. **

Gegen den Polizeibüttel.

Ein Mißtrauensantrag gegen Innenminister Raczkiewicz, für den auch die Regierungsparteien N. P. R. und P. P. S. stimmten.

Gestern wurden die Debatten über das Budget des Innenministeriums fortgesetzt.

Das Ergebnis der Beratungen ist die

Herabsetzung des Budgets um 21 Prozent,

also um 7619 Personen. Die Zahl der Beamten wurde von 1200 auf 360 reduziert.

In der Abteilung „Grenzwache" beträgt die Ersparnis eine Million Zloty. Die Ausgaben für Neubauten wurden kassiert. Nur 600 000 Zloty sind für Reparaturen übrig geblieben. Zusammen beträgt die Ersparnis 6 500 000 Zloty. Heute soll das Budget der Allerhöchsten Kontrollkammer durchberaten werden.

Ein Generalangriff gegen Raczkiewicz.

Während der Abstimmung ereignete sich ein Zwischenfall.

Abg. Wyrzykowski („Wyzwolenie") stellte den Antrag, von dem Dispositionsfonds des Innenministers (geheime politische Polizei) drei Millionen Zl. zu streichen. Wyrzykowski motiviert den Antrag nicht. Abg. Rosmarin (jüdischer Klub) erklärte, daß sein Klub noch nicht beschlossen habe, der Regierung gegenüber in Opposition zu treten, werde aber für den Antrag stimmen aus Rücksicht auf die Sparsamkeit. Aehnliche Erklärungen gaben die Abgg. Prager (P. P. S.), Michalak (N. P. R.) und Dombski (Bauernpartei) ab.

Minister Raczkiewicz ergriff das Wort und erklärte, daß er trotz dieser Deklaration der Abgeordneten für den Fall der Annahme des Antrages seine Konsequenzen ziehen werde.

In der Abstimmung wurde der Wyrzykowskische Antrag jedoch abgelehnt.

* * *

Gegen das Lodzer Regierungskommissariat.

Während der Diskussion über das Budget des Innenministeriums in der vorgestrigen Sitzung beantragte Abg. Wyrzykowski die Liquidierung des Lodzer Regierungskommissariates als einer unnötigen Institution. Nach der Meinung des Antragstellers hat das Lodzer Regierungskommissariat für eine ganze Reihe von Kompetenzen, die mit den Berechtigungen des Wojewoden kollidieren, keinen gesetzlichen Stützpunkt. Ein Teil seiner Befugnisse kann man dem Lodzer Magistrat überweisen, und die Polizei- sowie Paßangelegenheiten kann die Lodzer Starostei erledigen. Dadurch wird man an Beamtengehältern sparen

Die neue Regierung Aristide Briand.

Das neue von Briand zusammengestellte Kabinett besteht aus zehn Abgeordneten und drei Senatoren, davon sechs radikalen Sozialisten, zwei republikanischen Sozialisten, zwei Deputierten der radikalen Linken und einem Deputierten der zu keiner Gruppe gehört.

Die Portefeuilles sind wie folgt verteilt worden:

Briand — Ministerpräsident und Aeußeres;
Laval — Justiz;
Malvy — Inneres;
Peret — Finanzen;
Painleve — Krieg;
Leygues — Marine;
Vincent — Handel;
De Monzie — öffentliche Arbeiten;
La Moureaux — Bildung;
Durand — Landwirtschaft;
Perrier — Kolonien;
Jourbaine — Emerituren;
Duratour — Arbeit.

Um 2 Uhr nachmittags stellte sich das neue Kabinett dem Staatspräsidenten vor, der das Ernennungsdekret heute veröffentlichen lassen wird. Briand ist heute nachts nach Genf abgereist.

In Genf wartet man auf Briand.

Die Nachricht, daß Briand die neue, bereits neunte Regierung bildete und er heute, Donnerstag, in Genf eintreffen wird, hat die Delegierten beruhigt.

Heute beginnen die entscheidenden Konferenzen in Sachen der ständigen Ratssitze. Die gestrige dreistündige Konferenz brachte kein Resultat. An derselben nahmen Luther, Stresemann, Boncourt, Scialoja und Chamberlain teil. Die Beratungssprache war französisch. Die deutsche Delegation forderte Vertagung der Angelegenheit bis zum Herbst. Sie kennt die Instruktion, die Chamberlain erhalten hat und die besagt, daß in Genf nichts geschehen darf, was den Eintritt Deutschlands verhindern könnte.

* * *

Das politische Komitee hat gestern die Aufnahme Deutschlands in einem für Deutschland günstigen Sinne entschieden.

Optimismus in Paris.

Die Meldung, die die französische Presse über die Verhandlungen von Genf veröffentlicht, sind zu ausgesprochen auf die innerpolitischen Ereignisse zugeschnitten, als daß sich aus ihnen zuverlässige Anhaltspunkte für die Situation in Genf gewinnen ließen. Der „Temps" behauptet, es sei Briand gelungen, Luther und Stresemann davon zu überzeugen, daß die Diskussion der Reorganisation des Völkerbundsrates in keinem Augenblick von den Absichten, Deutschlands Einfluß in Genf zu paralysieren, inspiriert gewesen sei. Briand sei dabei aufs Nachhaltigste von den Vertretern Englands, Italiens und Belgiens unterstützt worden, deren offene und loyale Darlegungen die deutschen Besorgnisse von einem verabredeten Manöver zerstreut hätten.

Die ersten Folgen der Völkerbundskrise.

Die Türkei lehnt die Teilnahme ab.

Die Türkei hat die Einladung des Völkerbundes, einen Vertreter zu den Genfer Verhandlungen zu entsenden, um an der Besprechung der Irakfrage



teilnehmen zu können, abgelehnt mit der Begründung, sie habe die Einladung zu spät bekommen und ihre Ansicht sei dieselbe geblieben wie früher.

Der Kampf gegen das Minderheitenschulwesen.

Wie die polnische Schulbehörde um die „Entwicklung“ der Minderheitenschulen „besorgt“ ist.

Die polnische Schulbehörde ist seit Bestehen unseres Staates bemüht, die fremdsprachigen Schulen auszumerzen. Es genügt zu sagen, daß kaum die Hälfte der deutschen Schulen, die 1918 bestanden haben, heute noch existieren. Und immer noch wird die zusammengeschrumpfte Zahl der deutschen Volksschulen geringer, denn die polnische Schulbehörde erster und zweiter Instanz „findet“ stets einen „Grund“ deutsche Schulen zu schließen oder deutsche Lehrer zu entlassen. Die geschlossenen Schulen werden wohl wieder eröffnet, aber mit polnischer Unterrichtssprache. An Stelle der entlassenen deutschen Lehrer werden polnisch-nationale Lehrer angestellt. Die Entdeutschung geht zwar langsam aber zielbewußt vor sich...

Nicht anders verfährt man in den östlichen Randgebieten, wo, beispielsweise in Weißrußland, der Großteil der Bevölkerung (2,5 Millionen) aus Weißrussen besteht. Das Schulwesen hat hier schon seit jeher auf einer niedrigen Stufe gestanden. Die polnischen Behörden haben sich nun ihrerseits redlich bemüht, das weißrussische Schulwesen ganz zu vernichten. So wurden bis zum Dezember vorigen Jahres 400 weißrussische Volksschulen liquidiert, davon wurden nach längerer Zeit 18 als zweisprachige d. h. polnisch-weißrussische wieder eröffnet, außerdem wurden 67 private Elementarschulen geschlossen. Gegenwärtig bestehen 4 Privatgymnasien, eine private Elementarschule, 3 staatliche sowie 18 zweisprachige Volksschulen. Zu erwähnen ist, daß die privaten Schulen keinerlei Unterstützungen weder vom Staate noch von den Selbstverwaltungen erhalten. Trotz alledem werfen sich die Vollblutpolen vom Schlage des Unterrichtsministers Grabski in ihre patriotische Brust, in die Welt hinausschreiend, daß Polen das toleranteste Land ist und daß es den Minderheiten nirgends so gut geht, wie in Polen.

Verstärkte Agitation des „Piast“.

(Von unsrem Korrespondenten.)

Die Abgeordneten der verschiedenen radikaleren Bauernparteien, die am vergangenen Sonntag in ihren Wahlbezirken an Wählerversammlungen teilgenommen haben, sind in den Sejm zurückgekehrt und erklären einstimmig, daß in der „Piasten“-Gruppe eine verstärkte Agitation zu bemerken sei.

Alle Versammlungen wurden von „Piast“-Agitatoren und Kampftrupplern umstellt, die sich bemühten, die Versammlungen zu sprengen, die Beratungen zu erschweren oder gar zu verhindern. In den Wandelgängen des Sejm kreisen Gerüchte, daß die „Piasten“-Gruppe in letzter Zeit ansehnliche Summen für Agitationszwecke ausgegeben habe und daß die Partei wahrscheinlich mit demnächst stattfindenden Sejmwahlen rechnet.

Holland hat endlich eine Regierung!

Die holländische Regierungskrise, die, wie man sich erinnert, durch den Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten wegen der Gesandtschaft beim Vatikan entstanden war, ist nun, nach fast fünfmonatiger Dauer, endlich beigelegt worden. Als verschiedene Versuche zur Regierungsbildung scheiterten, hatten die holländischen Sozialdemokraten bekanntlich einen Antrag auf Auflösung der Kammer eingebracht. Dieser Antrag wurde abgelehnt, aber die bürgerlichen Parteien fühlten wohl, daß sie, ohne sich lächerlich und unmöglich zu machen, das Land nicht länger ohne Regierung lassen konnten.

So gelang es endlich dem bisherigen Finanzminister De Geer, der der protestantischen Partei der Christlich-Historischen angehört, eine Regierung zu bilden. Sie wird als nichtparlamentarische bezeichnet, da sie vorwiegend aus Personen gebildet ist, die nicht dem Parlament angehören.

Die sozialistische Internationale.

Die Konferenz der sozialischen Internationale wurde für den 18.—21. Mai angesetzt. Vertreten werden alle Staaten außer Rußland sein. Beratungsgegenstand ist die Politik zu den Völkern der roten Rasse und die Emigration aus Polen und Italien nach Frankreich.

Lokales.

Der Prozeß gegen die Mißbräuche im Tabakmonopol.

Zweiter Verhandlungstag.

Bei überfülltem Zuschauerraum verhörte das Gericht den zweiten Angeklagten, den Kassierer des Monopols, Marjan Ludwig Kold. Kold wurde aus der Tabakfabrik in Winniki im Jahre 1922 nach Lodz versetzt und übernahm hier den Posten des Kassierers und Werkführers.

Das Manco im Tabakgewicht erklärte Kold damit, daß der Tabak oft feucht ankam, und, nachdem er einige Tage stand, trocknete und am Gewicht verlor. Daß er sich auf der Anklagebank befindet, sei ein Racheakt der Arbeiter Walasinski und Kolasinski, die er entlassen hatte, als er feststellte, daß in von ihnen gepackten Kisten mit Zigaretten anstatt der Päckchen sich zerdrücktes Papier befand. Der Arbeiter Haber, der ihn ebenfalls angeklagt hat, bezeichnet K. als Trinker und Raufbold, der seine Arbeitskollegen denunzierte und schließlich die Arbeit niederlegte.

Er führe 12 Bücher, eins seine Schwägerin und eins die Buchhalterin Domanska. Wer die

Blätter aus dem Lagerbuch herausgerissen

hatte, auf denen der Stand des Magazins verzeichnet war und durch andere Blätter ersetzt hat, sei ihm unbekannt. Für die Bücher Nr. 1 und 2 sind die Beamten Wdowiak und Behm verantwortlich. Ihre Eintragungen über den Stand des Magazins zum 31. Dezember 1924 sind falsch. Daß er diese Aufstellung unterzeichnet hat, geschah durch einen Irrtum. Der Arbeiter Haber könne beweisen, daß er öfter von ihm irrtümlich mehr Ware zum Verpacken erhielt, als er erhalten sollte.

Der Angeklagte

Vizedirektor Swiercinski

bestritt, aus der Fabrik 16 000 Zigaretten herausgeführt und für sich verwendet zu haben. Die bei Gurski von der Polizei aufgefundenen Waren stammen nicht von ihm. Den Mitangeklagten Krupski kenne er gar nicht. Das Klavier habe er für sein Geld gekauft und besaß als früherer Besitzer eines Pelzwarengeschäftes in Nowy Soncz einiges Vermögen. Ferner habe er reiche Eltern, die ihm materiell halfen. Aus dem vom Gericht verlesenen Rapport der Polizei aus Nowy Soncz geht hervor, daß S. weder reiche Eltern noch ein Geschäft besaß. Er arbeitete dort als als Commis.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot. In der letzten Sitzung der Kommission für allgemeine Fragen des Stadtrats referierte der Leiter der Rechtsabteilung des Magistrats Rechtsanwalt Zelazowski über das Dekret zur Behebung der Wohnungsnot. Die anwesenden Vertreter der Hausbesitzer sprachen sich gegen die Einführung der Vorschriften aus, wogegen der Vertreter des Verbandes „Lokator“ für die Annahme bestimmter Artikel der Vorschriften eintrat. Nach der Meinungsäußerung verließen diese Vertreter die Versammlung. Daraufhin vertagte die Kommission die Prüfung dieser Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung, um den Fraktionen des Stadtrates die Möglichkeit einer Stellungnahme zu geben.

Die wichtigsten Paragraphen des Dekrets über die Behebung der Wohnungsnot besagen: Die Hausbesitzer oder Pächter müssen die leerstehenden vierzimmerigen oder größeren Lokale in kleinere Wohnungen teilen und vermieten. Das Abtreten der unsprünglichen großen Lokale ist nur mit Erlaubnis des Magistrats gestattet (§ 1). Folgende Lokale können nicht in kleinere geteilt werden: 1) wenn sie nur einen Eingang besitzen und mit Rücksicht auf die Bauart des Hauses keine weiteren Eingänge gemacht werden können; 2) wenn aus technischen Gründen die Möglichkeit zum Bau von Küchenherden nicht vorhanden ist; 3) komfortabel eingerichtete Wohnungen, deren Umarbeitung mit der Vernichtung der Stuckatur verbunden ist (§ 3). Alle Lokale, die länger als ein Vierteljahr leerstehen, können vom Magistrat unter den im Mieterschutzgesetz vorgesehenen Bedingungen an die Einwohnerschaft unter Umgehung der Hausbesitzer vermietet werden (§ 6).

In der letzten Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurden zahlreiche laufende Angelegenheiten besprochen. Eine lebhafte Debatte rief die Schuld des Magistrats an die Krankenkasse hervor. Der Magistrat, der der Krankenkasse 40 000 Zl. schuldet, sucht die Bezahlung in die Länge zu ziehen und die Krankenkasse durch verschiedene Manipulationen zu zwingen, den Gerichtsweg zu beschreiten. Der Magistrat hat nämlich bei der Verrechnung die Schulden der Krankenkasse für die Behandlung in den städtischen Spitälern für die Krankenkasse äußerst ungünstig valorisiert, hingegen seine Schulden an die Krankenkasse günstig. Angesichts dieser Sachlage sah sich die Verwaltung gezwungen, zu beschließen, den Gerichtsweg zwecks Eintreibung der Schuld einzuschlagen. Das Verhalten des Magistrats gegen eine Arbeiterinstitution, wie es die Krankenkasse ist, muß auf das schärfste verurteilt werden, um so mehr, da sowohl der Direktor des Magistrats Zalewski als auch der Rechtsanwalt des Magistrats Zelazowski während einer Konferenz mit der Krankenkasse offen erklärt haben, daß es ihnen wegen der allgemeinen Pleite in der Stadtkasse nur darum geht, die Regelung dieser Angelegenheit zu verschieben.

Pässe für Saisonarbeiter. Gegenwärtig beginnt man mit der Herausgabe von Pässen an die Saisonarbeiter, die sich nach Deutschland zu Feldarbeiten begeben wollen. (u)

Die Löhne für die städtischen Arbeiter. Der Magistrat hat nachstehende Lohntarife für die städtischen Arbeiter festgesetzt: für Aufseher, Gärtner, Straßenplattenleger, Pflasterer Zloty 1.35, für Gehilfen 95 Groschen, für ungelernte Saisonarbeiter 65 Gr., für Frauen 50 Gr. sowie für jüngere Arbeiter 45 Gr. für die Stunde.

Neuer Eisenbahntarif. Das Eisenbahnministerium hat einen neuen Frachttarif herausgegeben, welcher eine ganze Reihe Erleichterungen vorsieht. So ist der Tarif für Beförderung von frischem und eingelegtem Kraut, Hanf und Flachs ermäßigt worden; weiter sind auch die Kosten der Viehbeförderung auf eine Strecke von höchstens 300 Kilometer ermäßigt worden. Im Bereich der Ausfuhr- und Beförderungstarife wurde eine Ermäßigung um 10 Prozent für Kleinvieh bei der minimalen Anzahl von 20 Waggons zugestanden. (t)

Wechselinkasso durch die Post. Die Postabteilungen realisieren gegenwärtig außer Wechselaufträgen in polnischer Valuta auch solche, die in ausländischer Valuta ausgestellt und nicht zum Protest bestimmt sind unter der Bedingung, daß der Aufgeber als Dokument der Glaubwürdigkeit des Auftrages eine Quittung mit der Angabe des Betrages in polnischen Zloty beifügt.

Mit dem ewigen Oellämpchen auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten an der St. Kostka-Kathedrale war nicht viel los. Wenn es brennen sollte, war es gewöhnlich ausgegangen. Der Magistrat hat daher auf Antrag des Roten Kreuzes beschlossen, eine ewige Gasflamme anzubringen.

Verlosung von Pfandbriefen. Am 15. l. M. veranstaltet die Petrikauer Städtische Kreditgesellschaft eine Verlosung von Pfandbriefen. (u)

Falsche Zlotybanknoten zeigen sich immer mehr im Verkehr. Die Polizei hat daher energische Schritte eingeleitet, um den Geldfälschern auf die Spur zu kommen, bzw. den Personen das Handwerk zu legen, die die falschen Banknoten in den Verkehr bringen. Die Polizei hat bisher nachstehende Personen zur Verantwortung gezogen: Majer Gelbert aus Wien, Icek Schips, Alexandrowskastraße 24, Wladyslaw Taulig, Zielona 59, Natalja Rosenblum, Sieradzka 3, und Icek Kochanski, Brzezinskastraße 38. (o)

Wieviel Autodroschken zählt Lodz? Im Magistrat waren am 1. März 63 Autodroschken registriert, von denen 55 in der Stadt Lodz kursieren.

Verhaftung eines Diebes. Der Polizist Tadeuszczak bemerkte in der Gdanska Straße drei verdächtige Männer, die er aufforderte, stehen zu bleiben. Der Anruf des Polizisten hatte jedoch zur Folge, daß die drei Männer die Flucht ergriffen. Dem Polizisten gelang es jedoch einen der Männer zu verhaften, der sich als der von der Polizei gesuchte Dieb Jan Ton entpuppte. Den Verhafteten wurde ein Päckchen mit 136 Paar Socken abgenommen.

120 Dollar gestohlen. Der in der Kilinskistraße 135 wohnhafte Szymon Rosen traf in der Skladowastraße seinen Bekannten Abram Wartski und gab ihm 120 Dollar zum Umwechseln auf Zloty. Der diebische Wartski nahm das Geld und verschwand. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Lodzer Eisenbahndiebe. Der 16jährige Czeslaw Grzelak und der 21jährige Stanislaw Jasinski, Obywatelskastraße 41, sprangen auf die fahrenden Güterzüge und warfen aus denselben Eisenwaren. Sie wurden verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht. (t)

Betrug. Die 68jährige Laja Kempinska, Zawadzka 37, befaßt sich mit dem Verkauf von Wechselblanketts. Gestern abend wurde sie in der Petrikauer Straße 6 von einem jüdisch aussehenden Manne angehalten, der ihr für 1000 Zloty Brillanten und Schmucksachen anbot, die ein angeblicher Russe aus Rußland mitgebracht haben soll und einen Wert von 3 Millionen Zloty repräsentieren. Der Vermittler erklärte weiter, der „Russe“ wolle den Schmuck jedoch nur an einen Christen verkaufen und da sie — Kempinska — nicht wie eine Jüdin aussehe, trage er ihr den wohlfeilen Handel an. Kempinska ging nun auf den Handel ein. Unterdessen schloß sich den Feilschenden ein andrer Jude an und erklärte, der Schmuck wäre 1500 Zl. wert. Der Verkäufer erhöhte darum den Verkaufspreis schnell auf 1500 Zloty. Nach langem Handel wurde man endlich

einig, doch hatte die Kempinska nur 18 Zl. und Wechselblanketts für 500 Zloty bei sich. Der Vermittler nahm das Geld und die Blanketts an sich, den Rest wollte ihm die Käuferin zu Hause auszahlen. Unterwegs aber verschwand der Vermittler und die angeführte Kempinska hatte das Nachsehen. (k)

Bestrafter Lapuwkanehmer. Der Kapral Nowaczynski war angeklagt, den Soldaten Bleiwitzer während des Transports nach dem Kreisergänzungskommando gegen Bestechungsgelder freigelassen und bei seinem Vorgesetzten gemeldet zu haben, daß B. entflohen ist. Außerdem stürzte sich N. mit dem Gewehr auf seinen Vorgesetzten, als dieser ihm ins Gesicht sagte, daß er bestochen wurde. Das Militärgericht verurteilte Nowaczynski dafür zu sieben Monaten Gefängnis. (b)

Abgefaßter Tabakschmuggler. In der Tramm wurde der in der Kijowskastr. 13 wohnhafte Bronislaw Cholewa verhaftet, als er 44 Kilo Tabak nach Hause bringen wollte. (k)

Im Städtischen Bildungskino werden gegenwärtig für die Jugend zwei Komödien gegeben und zwar: „Tiere — wie Menschen", dargestellt nur von Tieren und „Ali Baba". Für Erwachsene läuft der Film „Dorota Vernon", Drama in 12 Akten. In der Hauptrolle Mary Pickford. Außerdem gelangen als unentgeltliche Zugaben für die Schul-Jugend: 1. Das Wasser als Triebkraft. 2. Steinsalz. 3. Salz-Gewinnung aus Meerwasser. 4. Eisen und Stahl. 5. Wie wird eine Feile hergestellt. Für die Erwachsenen: Abwehr gegen Feuersgefahr.

Die Zeitung in der Familie.

In der Schule ist Rechenstunde. Der Lehrer fragt seine Jungen: „Was wollen wir ausrechnen?" Ein Junge meldet sich, hebt ein Zeitungsblatt. „Hier drin steht: Die Arbeitslosenunterstützung muß in angemessenen Grenzen bleiben. Sie darf nicht so hoch werden, daß der Arbeitslose noch sorgloser leben kann, als ein Vollbeschäftigter. Der Antrieb, Arbeit zu suchen, würde sonst bedeutend nachlassen."

Der Lehrer horcht auf. „In welcher Zeitung steht denn so etwas?"

Der Junge zeigt sein Blatt. Eine „nichtpolitische" Geldsack- und Tratschzeitung.

„Lest ihr diese Zeitung?"

„Ja!"

„Und dein Vater ist arbeitslos?"

„Jawohl!"

„Hat er dieses Blatt gelesen?"

„Ich weiß nicht."

„Liest er jeden Tag die Zeitung?"

„Nicht jeden Tag!"

„Liest sie deine Mutter?"

„Auch nicht jeden Tag."

„Aber dein Vater bezahlt die Zeitung jeden Monat?"

„Ja, das macht der Vater."

Das ist ein Beispiel von vielen. Proletarier abonnieren eine Zeitung, die ihre Feindin ist. Sie lesen das Blatt selbst nicht regelmäßig, wissen häufig gar nicht, welch einen Gast sie ins Haus geladen haben, der Geld kostet. Aber die neugierigen, wissensdurstigen Kinder lesen die Zeitung und stoßen auf Aeußerungen, die in krassem Widerspruch stehen zu den alltäglichen Erfahrungen, die sie in ihrem Leben schon selbst machen müssen. Wie müssen sie über den Vater und die Mutter denken, die gar nicht darauf sehen, für welches Blatt sie Geld ausgeben? Die sich beschimpfen lassen und es gar nicht fühlen?

Die Eltern sind zumeist der falschen Meinung, die Kinder behandeln die Zeitung wie ein Spielzeug. Sie lesen darin, ohne sich etwas zu denken. Das stimmt nicht, stimmt vor allem in unserer Zeit nicht, wo auch Kinder die soziale Not in ihrer ganzen Härte fühlen, wo auch sie über Lohn- und Arbeitsfragen nachsinnen.

So kam der Junge in der Schule mit der Bitte, es soll einmal ausgerechnet werden, wieviel ein Arbeitsloser mit drei Kindern in der Woche an Unterstützung bekommt, wieviel er aber für Wohnung, Kleidung und Nahrung ausgeben muß. Er wendete sich an die Schulklasse, weil er zu Hause — kein Verständnis erwartete. Bei seiner Familie, bei den Menschen, die mit ihm leiden müssen, dabei aber eine „nichtpolitische" Geldsack- und Tratschzeitung abonnieren und bezahlen.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Gespenstergeschichte. Der 24jährige Soldat Wawrzyn Jakubczyk vom 74. Regiment in Lublin stand vor der Regimentsapotheke auf Wache. Das war ein gefährlich Ding, denn in der Apotheke ... spukte es — sagte man. In der Geisterstunde vernahm Jakubczyk ein Stöhnen und Wimmern, das aus der Apotheke zu kommen schien. Bald sah er eine weiße Gestalt, bald einen Totenkopf. Angesichts dessen warf der tapfere Soldat das Gewehr weg, lief in die Scheune uud versteckte sich im Stroh, wo er vor Schreck ohnmächtig niederfiel und bis zum Morgen lag. Unterdessen hatte man die fehlende Wache vergeblich gesucht. Als nun Jakubczyk sich seinen Kameraden zeigte, wurde er als Deserteur verhaftet und vor das Militärgericht gebracht, das ihn zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. (k)

Eine nicht alltägliche Geschichte.

Mutter und Tochter schließen sich nach 47 Jahren wieder in die Arme. — Der Mann der Mutter wegen Bigamie verhaftet.

Die 68jährige Marjanna Nawrocki brachte vor 47 Jahren ein uneheliches Kind weiblichen Geschlechts zur Welt, welches sie in der katholischen Kirche auf den Namen Stanislawa Nawrocki taufen ließ. Als das Kind 3/4 Jahre alt war, übergab es die Mutter evangelischen Eheleuten namens Schultz, die es wie ihr eigenes Kind erzogen, ohne etwas zu sagen, daß es von unehelichen Eltern stamme. Die kleine Stanislawa wurde 14 Jahre alt. Da deren rechte Mutter während der ganzen Zeit nichts von sich hören ließ, so beschlossen die Schultzes, die Stanislawa konfirmieren zu lassen. Als der Pastor in der ersten Unterrichtsstunde die Namen der Kinder aufrief, meldete sich niemand bei Nennung des Namens Nawrocki. Der Pastor wurde auf die Stanislawa Schultz-Nawrocki aufmerksam und fragte diese, ob sie nicht Nawrocki heiße. Das Mädchen gab zur Antwort, immer nur Schultz geheißen zu haben. Der Pastor erzählte ihr daher, daß sie ein angenommenes Kind sei und in Wirklichkeit Nawrocki heiße.

Als die Stanislawa 23 Jahre alt geworden war, verheiratete sie sich mit einem gewissen Wiesner, wohnhaft in der Pomorska 80.

Die Marjanna Nawrocki, Mutter der Stanislawa, ging vor 30 Jahren die Ehe mit dem um 15 Jahre jüngeren Antoni Kowalczyk ein. Als die Ehe kinderlos blieb, gestand die Marjanna ihrem Manne, daß sie ein uneheliches Kind habe. Da jedoch die Eheleute Schultz nicht mehr am Leben waren, verliefen die Bemühungen zwecks Auffindung der Tochter erfolglos. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde Kowalczyk in die russische Armee eingereiht. Während der Revolution diente er bei den Weißgardisten. Er wurde von den Bolschewiken gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Es gelang ihm jedoch mit Hilfe einer Litauerin aus dem Gefängnis zu entkommen und nach Lodz zu fliehen. Hier ging er im Jahre 1923 die Ehe mit der Litauerin ein. Er erzählte seiner Frau, daß seine erste Frau, die heute 68 Jahre alt sein müßte, schon längst gestorben und daß es nicht ausgeschlossen sei, daß sie noch einen Nachlaß hinterlassen habe. Kowalczyk machte sich daher mit einer Verwandten auf den Weg nach dem Dorfe Malinow, Gemeinde Turek, woher seine erste Frau stammte. Dort erfuhr er, daß seine erste Frau noch am Leben sei. Er zog es daher vor, wieder zu verschwinden. Die Verwandten erzählte jedoch der Marjanna, daß ihr Mann zum zweiten Mal geheiratet habe. Diese begab sich daher nach Lodz, wo sie ihren Mann in dessen Wohnung, Felixastr. 8, zu Rede stellte. Sie forderte von ihm 300 Zl. zum Leben. Da Kowalczyk sich weigerte, die geforderte Summe zu zahlen, zeigte ihn seine erste Frau wegen Bigamie an. Kowalczyk wurde von der Polizei verhaftet.

Und nun der Schluß. Treffen sich da in einem Laden eine gewisse Dobrowska mit der Stanislawa Wiesner. Die beiden Frauen kommen ins Erzählen. Dabei stellt es sich heraus, daß die Dombrowska eine Bekannte der Mutter der Wisner ist. Mutter und Tochter kommen wieder zusammen ... nach 47 Jahren. (k)

Der Eichenknüppel als Strafkodex. Vor dem hiesigen Militärgericht hatte sich der Soldat Andrzej Wozniak wegen Schlagens seines Vorgesetzten zu verantworten. — Im Februar v. J. wurde Wozniak wegen eines Vergehens auf 2 Wochen in das Gefängnis gesteckt. Hier wurde er bald „Zellenkommandant". Am 10. Februar kamen in die Zelle, wo Wozniak saß, weitere Arrestanten u. zw. seine Vorgesetzten Andrzej Stodolny, Wladyslaw Zlocinski und Wladyslaw Balcerski, drei Sergeanten. Nach der Sitte der Gefängnisinsassen müssen die neuen Ankömmlinge dem „Zellenkommandanten" einen „Rapport" über ihr Vergehen erstatten. Die drei Sergeanten aber weigerten sich ihrem Untergebenen Rapport abzustatten. Wozniak drohte ihnen hierauf mit einem Eichenknüppel und sagte, sie werden mit diesem „Strafkodex" bald Bekanntschaft machen. Am Abend gelangten die Zelleninsassen durch Vermittelung des Zellenwärters in den Besitz von 2 Flaschen Schnaps und bekneipten sich ganz gehörig. Wozniak ergriff im Dusel den „Strafkodex" und verbläute seine Vorgesetzten wegen Widerspenstigkeit. Dafür wurde Wozniak zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verteidigung führte Major Jaskulski.

Kunst und Wissen.

Die IX. Sinfonie.

Die Ankündigung der IX. Sinfonie brachte, wie zu erwarten war, ein ausverkauftes, fast überfülltes Haus. Beethoven versagt eben nie. Auch wenn die Wiedergaben seiner Kompositionen nicht immer in seinem Geiste gehalten sind, Begeisterung wecken seine Werke stets.

So war es auch am Montag. Die Wiedergabe der IX., die in ihrer formalen Struktur bekannterweise einen ähnlichen Typus darstellt wie die „Eroika" war trotz der Leitung des allbekannten, tüchtigen Dirigenten Emil Mlynarski nicht so wie man sie sich gewünscht hätte.

Das allegro ma non troppo un pocco maestoso, der Träger der tragischen Stimmung, war zu ungleichmäßig und darum zu ausdruckslos ausgeführt. Das scherzo, molto vivace war etwas besser, doch fehlte auch hier der ideelle Inhalt in der Ausarbeitung. Am besten gelang das adagio molto e cantabile mit seiner religiösen Stimmung. Auch das Finale war gut und machtvoll in seiner Einheit. Erwähnt muß werden, daß die Violoncellisten sich ihrer Aufgabe wie aufs Beste und mit viel Verständnis entledigten. Die Kontrabässe hätten wohl Besseres leisten können und die Holzbläser waren sich garnicht ihrer Aufgabe bewußt.

Eine Freude war es, dem Chor „Hasomir" zu lauschen, der mit seinen guten Stimmen und dem wundervollen Einsatz eine sehr gute, zielbewußte musikalische Leitung verriet. Es war mit das Schönste des Abends.

Die dritte Vorstellung Alfredo Uferinis. Heute, Donnerstag, um 8 30 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie die dritte Vorstellung von Alfredo Uferini mit seinem Ensemble statt. Die sehr interessanten und außergewöhnlich geschickt ausgeführten magischen Experimente rufen beim Publikum große Begeisterung hervor. Außergewöhnlich gut erdachte Experimente, wie der „Zaubergarten", wo fast die ganze Bühne mit Blumen bedeckt wird, welche aus einem weißen Stück Papier herausgezogen werden, das Verschwinden einer Dame vor den Augen des Publikums, das „Geisterballett", das aus Luft gemachte Geld, weiterhin lustige chinesische Schatten füllen das sehr mannigfaltige Programm aus, das aus 30 effektvollen Nummern besteht.

Vereine • Veranstaltungen.

Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21. Wir weisen nochmals auf den heute abend, um punkt 9 Uhr im Saale des Christlichen Commisvereins stattfindenden Vortrag des Herrn Musikdirektors Bautze über das Thema: „Musik und Musiker" in empfehlendem Sinne hin und bemerken, daß dieser Abend mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen verbunden sein wird. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind zu diesem Vortrag, welcher sehr interessant zu werden verspricht, herzlich eingeladen.

Der angekündigte Vortrag von Wieniawa-Dlugoszowski über „Krieg und Frieden", der am 12 März stattfinden sollte, ist auf den 26 März verlegt worden.

Sport.

Dortmunder Sechstagerennen.

Weit lebhafter als sonst ging es in den letzten Stunden des vierten Tages zu. Die Versuche der Mannschaften Remold-Thiel und Oliveri-Tonani, ihre Verlustrunden aufzuholen, scheiterten an der Wachsamkeit der übrigen Paare. Am Schluß des vierten Tages waren 2 375 200 Kilometer zurückgelegt. Der Stand ist folgender: Cugnot-Louet 272, van Nek-Thollembeck 262, Knappe-Rieger 191, Degraeve-Buysse 183, Möller-Lewanow 150, Bauer-Krupkat 87, Persyn-Verschelden 71, Saldow-Lorenz 50 Steingaß-Jensen 33 1 Runde zurück: Oliveri-Tonani 109, Dederichs-Hürtgen 28, Thiel-Remond 16 Punkte.

Schach.

Das Semmering-Schachturnier.

Die erste Runde brachte manche Ueberraschungen. So verlor der Favorit Aljechin gegen Niemzowitsch seine eigene Verteidigung im 46. Zug. Auch Grünfeld, der als Anziehender durch ein nach der Eröffnung abgelehntes Damengambit in Vorteil zu kommen schien, überstürzte seine Angriffe und mußte sich zu einem Figurenopfer bequemen, das der Pariser Meister Janowski siegreich widerlegte. Einen eindrucksvollen Sieg erkämpfte mit einem Damengambit Dr. Vidmar gegen Yates nach dem 43. Zuge. Der Wiener Meister Kmoch widerlegte die schwächere Verteidigung des Holländers Davidson im abgelehnten Damengambit positionell und siegte sicher im Endspiel. Auch Dr. Tartakower, der gegen Roselli eine Damenbauernöffnung gewählt hatte, konnte nach dem 57. Zug einen Sieg verzeichnen.

Auch der zweite Turniertag ging nicht ohne Ueberraschungen zu Ende. Aljechin, der als Schwarzer in einer spanischen Partie gegen Dr. Bajda bereits merklich im Vorteil gewesen war, ja schließlich einen Bauern gewonnen hatte, ließ sich in der Nachmittagsitzung durch Unachtsamkeit seiner Chance berauben und konnte eigentlich von Glück sagen, mit einem Remis davonzukommen. Einen schönen Sieg errang Niemzowitsch als Nachziehender in einer Damenbauernpartie gegen Gilg. Das Treffen Roselli gegen Spielmann, ein italienisches Spiel, wurde von dem Wiener in überlegener Weise entschieden. Tartakower siegte gegen Dr. Treybal. Die Partie Yates gegen Kmoch wurde remis. Ueberraschend gut hielten sich Davidson und Dr. Michel gegen die international bewährten Reti und Grünfeld und ertrotzten sich in zähem Kampfe als anziehende in der Damenbauernöffnung durch sorgfältigen Abtausch je ein Remis. Eine echte Turnierpartie lieferte

der unverwüstliche Janowski gegen seinen alten Gegner Tarrasch, der im 39 Zug die Waffen strecken mußte. Die Zuckertort-Reti-Eröffnung Rubinsteins gegen Vidmar endete remis.

Bettler und Hunde in Peking.

Tausende halbnackter Bettler schwärmen diesen Winter in den Straßen von Peking und verfolgen die vorbeifahrenden Rikschahs, um Almosen zu erbetteln. Viele dieser Aermsten hat der Hunger zu solcher Verzweiflung getrieben, daß sie die halbwilden Straßenhunde töten, um ihr Fleisch zu essen und ihr Fell zu verkaufen. Obgleich in Peking wahrlich kein Mangel an herrenlosen Hunden besteht, beklagen auch Eigentümer wertvoller Hunde mehr und mehr das Verschwinden ihrer Hunde, und die Polizei macht alle Anstrengungen, um die Hundediebstähle einzuschränken, besonders da es gerade von wertvollen Polizeihunden in Peking eine große Menge gibt. Die Hundejäger füttern die Tiere mit vergiftetem Kuchen und folgen ihnen dann, bis sie sterben, um das noch warme Fleisch zu verschlingen. Die Polizeibehörde befürchtet, daß es unter den Hundevertilgern nicht an Dieben fehlt, die die Wachthunde töten, um sich leichter Eingang in bestimmten Häuser zu verschaffen. Die Ursachen dieser Zustände liegen in dem fortdauernden Bürgerkrieg, der die Landbevölkerung zur Verzweiflung bringt und in die Städte treibt, wo sie notgedrungen betteln müssen.

Eine merkwürdige Bahnfahrt.

Ein 16jähriger lettländischer Bauer fuhr dieser Tage mit dem Gefährt seines Vaters nach Libau. An der Kreuzungsstelle der Chaussee mit der Eisenbahn bemerkte er nicht den herannahenden Zug, so daß noch, bevor er sich besinnen konnte, der Zusammenstoß erfolgte. Der junge Bauer hatte aber noch die genügende Geistesgegenwart, um sich mit Leibeskräften an den Puffer der Lokomotive festzuklammern. Es gelang ihm auch, sich auf den Puffer zu setzen und eine große Strecke mitzufahren. Als der Zug zum Halten kam, war man bereits weit von der Unfallstelle entfernt. Groß war das Erstaunen des Zugführers, als er den Jungen ohne die kleinste Verletzung auf dem Puffer sitzen sah. An der Ueberfahrt fand man nachher das Pferd, das heil und ruhig in einiger Entfernung mit den Ueberresten des Wagens auf seinen Herrn wartete.

Kurze Nachrichten.

Der neue französische Botschafter de Laroche ist gestern in Warschau eingetroffen.

Lanskorona Stadt. Die Reihe der Städte Polens hat durch ein neues Mitglied einen Zuwachs erhalten. Der Senat hat nämlich das Gesetz über die Zurechnung der Gemeinde Lanskorona zu den Städten unverändert angenommen. Lanskorona hat im Parteileben Polens durch den bekannten Lanskoronskipakt eine wichtige Rolle gespielt

Ein jüdisches Polizeikommissariat in Berdyczew. Dieser Tage erfolgte in Berdyczew die Eröffnung des ersten speziell jüdischen Polizeikommissariats. Alle Beamten, Kanzlisten und Polizisten sind Juden. Die Berichterstattungen und schriftlichen Arbeiten sollen in jüdischer Sprache geführt werden.

Eine militärische Konvention zwischen Rußland und der Mongolei. „Za Swobodu" schreibt in seiner Nummer vom 5. März d. Js.: Der sich in Moskau aufhaltende Vertreter des mongolischen Kriegswesens hat die Arbeiten zwecks Gründung einer russisch-mongolischen militärischen Konvention beendet. Die Konvention ist auf zehn Jahre abgeschlossen und bietet beiden Staaten gewisse Vorteile. Zwecks Unterzeichnung dieses Vertrages wird eine Konferenz der Vertreter beider Staaten einberufen werden, die dann endgültig über den Schutz der Länder bestimmen wird.

Echt amerikanisch. In einem Mausoleum auf einem Neuyorker Kirchhof wurde dieser Tage die Leiche eines reichen Börsenmaklers bestattet der in seinem Testament folgendes angeordnet hatte. Das Grabgewölbe des Mausoleums muß mit einer Telephon- und elektrischen Lichtanlage ausgerüstet sein, damit er Gelegenheit habe, wenn er nur scheintot sein sollte, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Man sieht also wieder einmal, daß die Amerikaner doch auf alles bedacht sind und sogar fürchten, nur scheintot begraben zu werden. Der Geschäftsmann will nun auf alle Fälle sicher gehen, in dem er sich auch im Grabe noch mit den technischen Errungenschaften ausrüsten läßt.

Eine Dollaranleihe für Kirchen! Der Verband der bayerischen Diözesen (katholische Kirche) hat in Berlin die Fünf-Millionen-Dollar-Anleihe mit einer amerikanischen Bankgruppe abgeschlossen. Der Kredit läuft auf zwanzig Jahre, gelangt mit 84 Prozent zur Auszahlung und wird mit 6,5 Prozent aus dem Nominalbetrag verzinst. Es sind also jährlich 1,4 Millionen Bankzinsen aufzubringen. Mit der Anleihe sollen im wesentlichen Kirchenbauten ausgeführt werden.

Vier Menschen verbrannt. In der Pappenfabrik Rieger in Trostberg (Bayern) entstand ein großer Brand, der sich schnell ausbreitete. Das ganze Trocknereigebäude wurde erfaßt, das Feuer fand in den dort eingelagerten 2555 Zentner Pappe reiche Nahrung. Leider sind dem Brande vier Menschen zum Opfer gefallen. Aus den Trümmern konnte bisher nur die vollständig verkohlte Leiche einer Frau ausgegraben werden.

Eine deutsche Zeitung in Konstantinopel. Zur Förderung des Deutschtums in der Türkei soll vom 1. April ab in Konstantinopel eine eigene deutsche Tageszeitung erscheinen, deren Gründung bereits von einem deutschen Ausschuß in Konstantinopel mit Unterstützung der amtlichen deutschen Stellen in die Wege geleitet ist.

Klara Zetkin im Ssowjetsanatorium. Angesichts der Verschlimmerung des Gesundheitszustandes der deutschen Kommunistin, Klara Zetkin, hat das Vollzugskomitee der Komintern beschlossen, sie zur Wiederherstellung der Gesundheit nach der Krim zu schicken. Klara Zetkin wird in dem früheren Schloß des Prinzen von Oldenburg wohnen, das zu einem Sanatorium für Ssowjetbeamte umgebaut worden ist.

Das Shakespeare-Gedächtnis-Theater in Stratford en Aven ist völlig niedergebrannt. In dem benachbarten Shakespeare-Museum und der Galerie konnten die Kunstschätze der Shakespeare-Manuskripte gerettet werden

Mordtat einer Schwiegermutter. Die Schwiegermutter des in Spanien sehr bekannten Hofschauspielers Tubela durchschnitt ihrem Schwiegersohn in dessen Madrider Wohnung mit einem Rasiermesser die Kehle, weil er angeblich seine Frau betrog und ihr zu wenig Wirtschaftsgeld gab.

Brandkatastrophe in einem sibirischen Kino. In Nowo-Sibirsk brach in einem Kino während der Vorstellung Feuer aus, das sich rasch verbreitete. Zwei Zuschauer kamen in den Flammen um, 20 Personen wurden mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus gebracht

Eine Anschlagsäule in die Luft geflogen. Ein eigenartiger Vorfall, der leicht hätte ernste Folgen nach sich ziehen können, ereignete sich in Neutempelhof bei Berlin. Dort ist ein Oelbehälter, der in einer Litfaßsäule untergebracht war, explodiert Unter donnerähnlichem Krachen zerbarst die Säule und die einzelnen Teile flogen haushoch in die Luft. Glücklicherweise wurden keine Passanten von den umherfliegenden Stücken verletzt. Eine kleine, durch die Explosion entstandene Lichtstörung wurde bald wieder behoben.

Ein neuer Besteigungsversuch des Mont Everest. Der Leiter der beiden Everestexpeditionen im Jahre 1922 und 1924, Bruce, wird im Sommer wieder einen Versuch unternehmen, den Gipfel zu erreichen. Er befindet sich zurzeit in Delhi, um mit der Regierung zu verhandeln.

Eine englische Expedition in Tibet niedergemetzelt. Der Lokalanzeiger verzeichnet eine Meldung aus London, wonach die englische Tibetexpedition, die mehrere von der tibetanischen Regierung angekaufte elektrische Maschinen nach Lhasa bringen sollte, von Tibetanern bis auf den letzten Mann niedergemetzelt worden sei. Die gesamte Maschinerie wurde zerstört und einen tiefen Abhang hinabgestürzt. Die Mitglieder der Expedition waren ausnahmslos Tibetaner, die die Maschinerie in Lhasa, das kein Engländer betreten darf, zusammenstellen sollten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Lodz-Nord.

Heute, Donnerstag, den 11. März l. J., abends 7 Uhr, findet im Lokale, Reiter-Straße 13, die übliche Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Am selben Abend ab 6½ Uhr erteilen dortselbst die Gen. Paul, Beulich und Klink Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten und werden Beiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

Der Vorstand.

Jugendabteilung der Deutsch. Soz. Arbeitspartei Polens

Achtung, Schachspieler!

Sonnabend, den 13. März, um 6 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhofa 17, unser zweiter Spielabend statt.

Wer die Möglichkeit hat, wird gebeten ein Schachkomplett mitzubringen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Spielkommission.

Warschauer Börse.

Dollar 7.62

	9. März	10. März
Belgien	34.86	34.76
Holland	—.—	306.81
London	37.18	37.19
Neuyork	7.65	7.65
Paris	27.97	28 07
Prag	22.65	22.65
Zürich	147.35	147.37
Wien	107.77	107.77
Italien	30.80	30.80

Züricher Börse.

	9. März	10. März
Warschau	68,50	67.50
Paris	18.87	19 02
London	25.24,5	25.25,2
Neuyork	5.19.5	5.19,5
Belgien	23 60	23.60
Italien	20 84	20.84
Berlin	—.—	1.23,7
Wien	—.—	—.—
Spanien	73 25	73.25
Holland	—.—	208.30
Kopenhagen	134.75	134.80

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 10. März wurden für 100 Zloty gezahlt:

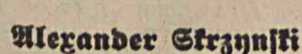
Zürich	67.50
Berlin	53.92—54 48
Auszahlung auf Warschau	54.16—54.44
Kattowitz	54 06—54.34
Posen	54.01—54.29
Wien, Schecks	91.85—92.35

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Sonderbeiblatt zur Nr. 65 | **Lodzer Volkszeitung** | Donnerstag, den 11. März 1926

Die Männer von Genf.





Alexander Skrzynski



Reichskanzler Dr. Luther



Stresemann



Chamberlain

Die Großmächte und der Achtstundentag.

Am Freitag findet in London die Eröffnungssitzung der Konferenz der Arbeitsminister der Großmächte statt. Zur Besprechung steht die Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. An der Konferenz nehmen die Arbeitsminister Deutschlands, Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens teil.

Corn. Mertens, der als Vorsitzender der Arbeitergruppe der internationalen Arbeitskonferenzen die ganze Entwicklung des Ratifizierungsproblems aus nächster Nähe verfolgen konnte, kommt im Brüsseler „Peuple" auf die Vorgeschichte dieser Ministerkonferenz und die Möglichkeiten resp. Gefahren solcher Verhandlungen zu sprechen.

Bekanntlich gaben die Regierungsdelegierten von England, Belgien und Frankreich auf der 6. Internationalen Arbeitskonferenz im Jahre 1924 bekannt, daß ihre Länder die Absicht hätten, die Achtstundentag-Konvention zu ratifizieren. Sie sprachen gleichzeitig die Hoffnung aus, daß dieses Beispiel die anderen Regierungen veranlassen werde, diesen Schritt ebenfalls zu unternehmen. Dieser Hinweis betraf ohne Zweifel Deutschland, das durch seine Verordnung vom Dezember 1923 die Verlängerung der Arbeitszeit bis auf 10 und 12 Stunden „unter Wahrung des Prinzips des Achtstundentages" ermöglichte. Nach der 6. Internationalen Arbeitskonferenz wurde in Deutschland von den Arbeiterorganisationen eine energische Kampagne eingeleitet, die den deutschen Arbeitsminister schließlich zur Erklärung zwang, daß die Ratifizierung seitens Deutschlands nicht ausbleiben werde, sobald Klarheit über die Interpretation der Konvention bestehe. Die Feststellung führte zur Berner Konferenz der Arbeitsminister von England, Deutschland, Belgien und Frankreich. Seither sind 18 Monate verflossen und trotzdem die Schwierigkeiten beträchtlich kleiner geworden sind, ist das Ziel noch nicht erreicht. Die Ministerkonferenz ist daher zu begrüßen, obwohl andererseits ernste Bedenken am Platze sind, denn es scheint, daß man sich in der geplanten Konferenz über eine gemeinsame Interpretation, der die Arbeitszeit, die effektive Arbeitsdauer, die Vergütungen für verlorengegangene Stunden (Feiertag, Festtage) usw. einigen will. Dies ist ein sehr gefährliches Spiel. Die Interpretation eines oder mehrerer Punkte ist nicht Sache von einigen Ministern, selbst wenn es sich um die Vertreter der größten Länder handelt. Für die Interpretation ist die internationale Arbeitskonferenz und in der Zwischenzeit der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zuständig...

Soll es zugelassen werden, daß Länder, die es bis jetzt, d. h. in den sieben Jahren, unterlassen haben, dem Artikel 405 des Friedensvertrages nachzukommen, nach ihrem Gutdünken eine Konvention zu interpretieren, an die schon einige Länder, die sie angenommen haben, gebunden sind? Wir glauben nicht!

Es wäre gut, in London darauf hinzuweisen, daß das Ziel eine prompte und bedingungslose Ratifizierung der Konvention ist. Dies ist das einzige Mittel, um die Staaten nicht zu entmutigen, die bereits ratifiziert haben, und alle anderen Staaten zu veranlassen, binnen kurzem zur Ratifizierung überzugehen.

Aus dem Reiche.

Brzeziny. Die Wirtschaftslage ist derart schwierig, daß es der Bevölkerung unmöglich ist, die Abgaben zu bezahlen. Um eine Erleichterung zu schaffen, trifft dieser Tage ein Steuerinspektor ein, um an Ort und Stelle die Lage zu prüfen. (f)

Tomaschow. Eine Delegation der Industriellen beim Wojewoden. Gestern sprach beim Lodzer Wojewoden eine Delegation, die aus Vertretern der Industriellen und Arbeiter bestand, vor. Die Delegation forderte die Unterstützung ihrer Bemühungen durch den Wojewoden. Es handelt sich um die Erteilung von Krediten von 1000 Zloty pro Arbeiter, welche Summen auf die Immobilien der Industriellen sichergestellt sein würden. In einem Memorial begründete die Delegation die Forderungen. Der Wojewode versprach die Unterstützung. Im Zusammenhange damit reist die Delegation nach Warschau, um dieselben Forderungen beim Minister für Handel und Industrie sowie beim Arbeitsminister vorzubringen. (b)

Warschau. Großes Vermächtnis für blinde polnische Soldaten. Die im Jahre 1923 verstorbene Pauline Widajewicz, die Eigentümerin großer Güter im Kreise Zydaczow, verschrieb ihr ganzes Vermögen — 2000 Morgen Land mit dem dazugehörigen Inventar und den Gebäuden — den erblindeten polnischen Soldaten.

— Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Hier traf vorgestern der Absolvent der Wiener Universität, Maurycy Sokaler, Inhaber einer Fabrik in Kattowitz, ein, um Schmucksachen zu kaufen. Bald fanden sich einige Makler, die ihm billige Kaufgelegenheit anboten. So erstand der junge Rechtsgelehrte in einem Torwege für die Summe von 6000 Zloty ein paar Ohrringe und 6 Brillanten ohne Einfassung. Wie es sich später herausstellte, hatte er nur geschliffenes Glas und amerikanisches Gold gekauft, die einen Wert von 35 Zloty darstellen. Ja, selbst Rechtsgelehrte werden übers Ohr gehauen.

— Mangot, der Mörder zweier Schwestern freigesprochen. Vorgestern verhandelte das Allerhöchste Gericht gegen Mangot, der seinerzeit vom Lemberger Bezirksgericht wegen Ermordung der Schwestern Zwerling freigesprochen wurde. Gegen das Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein. Das Allerhöchste Gericht bestätigte jedoch das freisprechende Urteil. Mangot, der sich von der Sabina Zwerling betrogen sah, drang nachts in die Wohnung der Zwerlings ein, um die Sabina zu ermorden und dann Selbstmord zu begehen. Da er nicht wagte, Licht zu machen, so gab er blindlings einen Schuß in der Richtung auf das Bett ab, in dem Sabina und ihre Schwester Adela schliefen. Der Schuß traf die Adela, die auf der Stelle tot war. Als Mangot dies bemerkte, gab er einige Schüsse auf Sabina ab. Die Schüsse waren tödlich. Die durch die Schüsse alarmierte Einwohnerschaft konnte Mangot noch rechtzeitig hindern, Selbstmord zu begehen.

Petrikau. Verringerung der Arbeitslosenzahl. Wie wir aus Petrikau erfahren, beabsichtigt die Firma Ulen und Co. 220 neue Arbeiter anzustellen. Bisher hat die Firma bei den Erdarbeiten 250 Arbeiter angestellt. Man wartet auf Besserung der Witterung. (u)

Czenstochau. Ein fingierter Raubüberfall. Wir berichteten in der Dienstagnummer von 4 räuberischen Chauffeuren, die angeblich den Kaufmann Pendzikiewicz seines Geldes beraubt und aus dem Auto geworfen haben sollten. Die Untersuchung stellte aber folgendes fest: Pendzikiewicz hatte sein Geld ausgegeben und die Wertpapiere für billiges Geld an die Chauffeure verkauft und dasselbe in ihrer Gesellschaft verjubelt, so daß er nicht einmal Geld zur Heimreise übrig hatte. Darum bat er die Chauffeure ihn mit ihrem Auto nach Sosnowice, seinem Wohnorte zu bringen, worauf sie auch eingingen. An einer scharfen Wegbiegung fiel der betrunkene Kaufmann aus dem Auto. Auf der Chaussee wurde er bald nüchtern, erdachte den Plan, die Chauffeure des Raubes und Mordversuches anzuklagen. Sein Plan ist aber gescheitert, und er wird sich vor dem Gericht zu verantworten haben. Die Chauffeure sind bereits freigelassen worden.

Radom. Mitglieder der Bande Wawrzyniak vor dem Standgericht. Gestern sind aus Petrikau die Mitglieder des Standgerichts in den Personen Marczysz, Wolski und Rajewski nach Radom abgereist. Vor dem Tribunal werden sich die Räuber Swiontek und Gdunski, die Komplizen des berüchtigten Banditen Wawrzyniak, zu verantworten haben. Den Angeklagten droht die Todesstrafe. (f)

Kowel. Ein Dorfschulze als Bandit. Am 4. März wurde der Streckenwärter Dominikowski in der Nähe der Station Myzow von 3 Banditen überfallen, die ihm einen Pelz, die Stiefel, die Uhr und aus dem Hause 18 Klg. Speck raubten. Am nächsten Tage überfielen dieselben Banditen den Gerichtsvollzieher Andrzej Koncewoj, den sie mit einer Axt töteten und 500 Zloty raubten. Daraufhin schleppten ihn die Banditen in den nahen Wald, häuften auf dem Leichnam Stroh und Reisig und zündeten den Haufen an. Die aus Kowel ausgesandte Polizeiabteilung verhaftete nach hartem Kampf die Banditen. Es sind dies: Longin Szajasik, Dorfschulze von Schaino, und die Berufsbanditen Martyniuk und Chomiak. Die Räuber haben ihre Schuld eingestanden und werden vor das Standgericht gestellt. Ihnen droht die Todesstrafe.

Siedlce. Explosion einer Granate. Im hiesigen Munitionslager waren 3 Soldaten mit dem Transport von Artilleriegranaten beschäftigt. Hierbei explodierte eine Granate und tötete den Gemeinen Wlodzimierz Zawistowski. Die übrigen Soldaten und zwar der Feuerwerker Stanislaw Gromada und der Gemeine Jan Kamecki trugen schwere Verwundungen davon und wurden in das Garnisonsspital gebracht.



Frauen-Beilage

Mutter!

Im gelben Parksand spielt ein Kind im Sonnenschein.
Auf allen vieren kriecht es jubelnd, purzelnd, lacht,
Bohrt in den Grieß die zarten dünnen Finger ein
Und guckt voll Staunen in den kleinen Flimmerschacht,
Der, kaum erbohrt, sich eilig wiederum verschließt,
Wenn durch der Händchen Arbeit aufgestört, erwacht,
Der warme, goldne Sand aufs mag're Aermchen fließt —
Und strampelt, sprudelt, plaudert, kräht und lacht und lacht.

Zwei Schritte weiter auf der Bank sitzt still ein Weib.
Die Mutter. Tiefe Kerben um den jungen Mund,
Die Augen flackern, vorgebeugt den schmalen Leib.
Ein hohles Hüsteln rasselt, schüttert, todeswund.
Ein vaterlos' Geschöpf einst, Kostkind, mutterfern,
Ins starre Joch der Armut steigt eingepreßt,
Nach Liebe hungernd. Dann das kurze Glück: ein Irrlichtsstern.
Und wiederum ein Vater, der sein Kind verläßt.
Doch Mutterhände kämpfen hart und betten weich,
Aus Flicken schaffen sie ein schmiegsam warmes Kleid
Und leiten leise in das goldne Zauberreich,
Das sich der Kindheit öffnet, strahlend, weit.
Schon klopft das Glück ganz sachte an zum zweitenmal,
Da hebt die Krankheit ihre Faust, verscheucht den Gast,
Nimmt alle Habe, zerrt die Mutter ins Spital.
Nun soll das Kind in Kost, zu Fremden, fremd als Last.
„Nein! Niemals! Nie!“ Die Mutter schreit es gellend, springt
Zum Kind, umfängt es, keucht zur nahen Brücke. Halt!
Im Wasser liegt das Kind. Ein Haufen Leute zwingt
Das Weib vom Gitter, das es sprungbereit umkrallt.
Zwei Tapf're ziehn das Kleine lebend auf den Sand.
Die Menge schwirrt, der Rettungswagen pfeift — dann fort . . .
Und dann? Dann packt das Kostkind eine rauhe Hand.
Die stille Mutter faßt der Staat: Versuchter Mord!

Robert Schmolik.

Das Laufmädel.

Von W. Dehmel.

Klein ist sie, blaß, mit eckigen, unausgewachsenen Gliedern, und verschüchtert wie ein kleiner, in die Fremde verschlagener Vogel, die jüngste Arbeiterin der Fabrik.

Vor vier Wochen stand sie noch vor der geschlossenen Tür des Lebens, des Lebens der Großen, der Erwachsenen. Und beklommen harrte sie der Dinge, die da kommen sollten. Sie wußte zwar schon, daß hinter jener Tür die Arbeit lauerte, um sie in ihren kargen Sold zu nehmen. Sie wußte, daß ihr Leben nun anders werden sollte; sie wußte, daß ihre langen, im Kreise der Spielgefährten verbrachten Freistunden zusammenschrumpfen würden auf einige kurze Atempausen, abends vor dem Schlafengehen. Und doch. Sie fühlte ein so wonniges Gehobensein, einen vor sich selbst erschauernden Stolz bei dem Gedanken, daß sie nun aufgenommen werden sollte in die Schar der Erwachsenen. Denn Kindsein, das war doch, wenn auch sehr schön und vergnüglich, immer nur ein Geduldetsein, ein Mitgeschlepptwerden im Kreise der Erwachsenen.

Und nun sollte das anders werden! Nicht mehr Kind, nicht mehr nur geduldet sein! Eingereiht in die Schar derer, die da schaffen und arbeiten und darum auch etwas gelten. Ach, wenn es doch nur erst so weit wäre, wenn jene Tür sich doch erst öffnete, wie wollte sie freudig ihre Pflicht erfüllen. Ach, so viel tapfere Vorsätze faßte sie. Und nun?

Längst ist das Erwartete Wirklichkeit geworden. Doch ach, wie sehr wünschte sie jetzt, daß jene Tür verschlossen geblieben wäre. Schon der erste Schritt in das neue Reich war so ganz anders, als sie sich's gedacht. Sie hatte nicht gewußt, daß es solch eine unbestimmte Stunde zwischen Licht und Dunkel, zwischen Tag und Nacht liegend gab, wie die, in der sie das erstemal den Weg zur Fabrik ging. Und dann die trockenen Worte, die ihr sagten, was sie tun sollte; dann das Lachen und später die Schimpfworte, wenn sie nicht sofort begriff, was man von ihr wollte. Und überhaupt, ihre ganze Arbeit, die sie sich doch als ein Helfen, ein Mitschaffen vorgestellt hatte. Nun war es nichts weiter, als ein sinnverwirrendes Fordern von tausend kleinlichen Hantierungen, ein ewiges Gängemachen, obendrein noch harte, unfreundliche Worte und Spott und Gelächter, niemals auch nur die kleinste Spur von Anerkennung.

Ach nein, sie wäre viel, viel lieber ein kleines, unbedeutendes Schulmädel, ein Kind wie früher, nur fort, fort von diesen hartherzigen Peinigern ihrer sehnsüchtigen Mädchenseele.

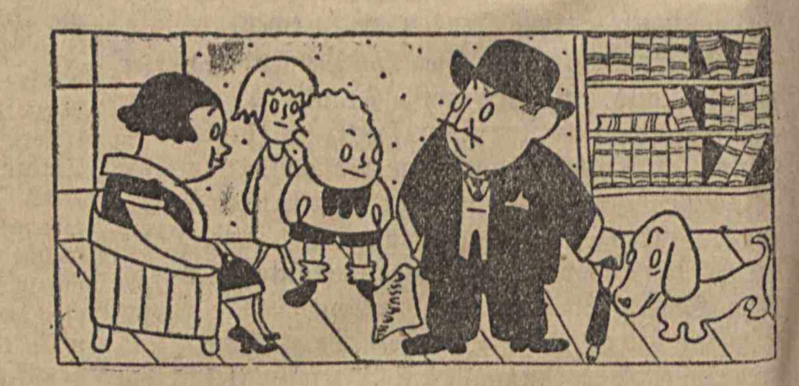
So geht sie denn dahin, morgens noch halb schlafend, abends zum Umsinken müde, in ihrem dünnen Fähnchen und der vertragenen Strickjacke ihrer Mutter darüber, in deren herabgezogenen Aermel sie die frierenden Hände versteckt. Und wenn die Eltern einmal fragen, wie es ihr denn nun gefalle, dann antwortet sie mit gedrückter Stimme, leise: „Ja, o ja, ganz gut.“ Aber des Nachts weint sie heimlich in ihre Kissen, weint um ihr verlorenes Kindheitsparadies, das nie, nie wiederkehrt.

Ein schönes Mädchen als Schießpreis.

Die Schützengilde von Utah (Nordamerika) hatte vor kurzer Zeit einen eigenartigen Schießpreis für ihren Schützenkönig bei dem alljährlichen Schützenfest festgesetzt. Miß Nelly Brown, eine begeisterte Jägerin in den Waldtriften Amerikas, hatte den Entschluß gefaßt, nur einen hervorragenden Schützen zum Gatten zu wählen. Da sie mit Glücksgütern reich gesegnet ist, fällt die Wahl nicht schwer. Als moderne Penelope erklärte sie, daß sie demjenigen Schützen Hand, Herz und Vermögen reichen wolle, der beim Schützenfest sich als Sieger erweisen würde. Um sicher zu sein, daß sie auch einen tüchtigen Schützen zum Mann bekommen würde, stellte sie selbst sehr scharfe Bedingungen, denen sich die Bewerber um ihre Hand unterziehen mußten. Sie wählte 25 Schützen im Alter bis zu fünfunddreißig Jahren aus. Nun ging der große Wettbewerb los. Es galt nicht nur den Titel eines Schützenkönigs zu erlangen, sondern auch ein schönes Mädchen heimzuführen, das eine nicht zu verachtende Villa ihr Eigentum nennt. Das Heiratsschießen dauerte drei Tage. Am Abend des dritten Tages wurde das Ergebnis der atemlos lauschenden Menge, die aus der ganzen Umgebung zu diesem sensationellen Ereignis zusammengeströmt war, mitgeteilt. Der Glückliche war ein junger Arzt von achtundzwanzig Jahren namens Dr. Max Schmitt, der noch nicht lange in Amerika sein soll. Er war nicht nur der beste Schütze von den 25 Auserwählten, sondern überhaupt der beste Schütze der ganzen Gilde. Er führte also die Braut mit vollem Recht heim, die sehr stolz als neue Schützenkönigin an der Seite ihres Bräutigams daherschritt. Die „erschossene“ Braut erklärte dem Interviewer, daß sie sehr glücklich sei und ihren Bräutigam schon darum allein sehr lieben würde, daß er ein so vorzüglicher Schütze ist, wenn er auch nicht so hübsch wäre. Um ihr Glück aller Welt zu verkünden, veranstaltete sie am nächsten Tage in ihrer Villa ein großes Verlobungsfest, zu dem sie alle Schützen einlud. Es war ein wahrer fürstlicher Königs- und Verlobungsschmaus.

„Weißt Du, Susanne, ich habe mich in eine Lebensversicherungsgesellschaft eintragen lassen.“

„Natürlich. Du denkst ja immer nur an dich. Und mich läßt Du unversichert“.



Das wandernde Licht.

Von Auguste Groner.

(22. Fortsetzung.)

Schon seit in Albine von Kolpings Tagebuch von dem Briefe die Rede war, hatte Müller unwillkürlich seine freie Linke auf das Schreiben gelegt, das neben ihm auf dem Tische lag, denn er wußte, daß darin der Schlüssel zu Ulrich Zantners letztem Tun zu finden sei.

Trotzdem las er in aller Ruhe die Verzeichnisse in dem Tagebuch zu Ende.

Er hatte es längst verlernt, ungeduldig zu sein, auch jetzt kam er noch nicht zum Lesen des Briefes, denn er mußte auf das horchen, was die drei dort draußen miteinander sprachen.

„Ja, Luise, das ist nun einmal nicht anders auf der Welt. Wenn eine selber nicht treu ist, bleiben ihr auch ihre Liebhaber nicht treu. Der Federlein ist Ihnen heute ausgewichen, als ob Sie die Pest hätten, und bis vor ein paar Tagen ist er gerade so wie im Sommer an jedem dienstfreien Tag da ums Haus herumgeschlichen und war schon selig, wenn er einen Schürzenzipfel von Ihnen gesehen hat. Ein ganzer Narr war er.“

„Kann ich etwas dafür?“ antwortete Luise. „Wenn der Federlein sich eingebildet hat, daß ich mich für ihn interessiere, so tut er mir leid.“

„Mir tut er auch leid, besonders seit heute, er sieht ganz elend aus. Sie hätten den armen, braven Kerl mit Ihrem verdammten Kokettieren nicht so weit bringen sollen, Luise.“

„Wie weit habe ich ihn denn gebracht?“

„Bis zum Kranksein, weil sie mit ihm gebrochen haben.“

„Wer sagt Ihnen das?“

„Er hat gestern ganz verzweifelt heraufgeschaut. Er hat wohl geglaubt, daß Sie nichts mehr mit ihm zu tun haben wollen. Ich bin schnell hinuntergegangen, aber da war er schon weit weg, ist fast gerannt.“

„Der dumme Kerl!“

„Ein armer Kerl ist er, wenn er ein Lump wird, wie sein Vater immer einer war — der Alte hat sogar schon gesessen — dann haben Sie den Karl auf dem Gewissen.“

„Ja, freilich!“

„Wissen wir nicht alle, wie Sie es im Sommer mit ihm gehalten haben? Die Meyers —“

„Mit der Meyern lassen Sie mich nur in Ruhe!“ erwiderte gereizt das Stubenmädchen. „Diese böse Klatsche hat nicht mal vor unserem Herrn Respekt.“

„Was wissen Sie denn?“

„Hat sie nicht auch Ihnen gesagt, der Baron habe im Sommer, als die Baronin und die Baronesse auf dem Lande waren, ein Frauenzimmer heraufgebracht? Eine Schauspielerin soll es sein, aufgedonnert und geschminkt, spielt die große Dame und ist doch nur die Tochter von einem Flickschuster. Die Meyer ist mit ihr in die Schule gegangen. Sie kennt auch den Bruder des Frauenzimmers, Anstreicher ist der, aber ein Patzer. Im Mai hat er da drinnen gearbeitet, und heute klebt noch das Holz.“

Müller hatte es während dieses Gespräches schon einmal einen Ruck gegeben, jetzt geschah dies zum zweitenmal. Die Röte, die auf seiner Stirn lag, verriet seine Erregtheit.

Den Kopf vorbeugend, horchte er weiter.

„Aber beim Kurschneiden ist er kein Patzer,“ sagte Johann spöttisch, „Sie haben damals, als er in dem grünen Zimmer arbeitete, merkwürdig viel drinnen zu tun gehabt.“

„So hat der Johann spioniert?“

„Nein, das tut aber der Herr Federlein jun. Unser Chauffeur hats mit angesehen, wie Sie neulich mit einem Verehrer da unten promeniert haben, wie der schöne Karl hinter einem Baum gestanden und dem Scharmutzieren zugeschaut hat.“

„Wann soll denn das gewesen sein?“

„Vor dem Geburtstag der Gnädigen, als Sie mit der Baronin und Baronesse hier waren.“

„Was ich tue, geht unserem Chauffeur gar nichts an,“ sagte Luise schnippisch und entfernte sich dabei nach dem grünen Zimmer hin.

Johann aber pfiff lustig. Er schien wenig Sympathie für das Stubenmädchen zu haben.

Als es im Salon schon lange still geworden war, saß Müller noch eine gute Weile regungslos da; dann entfaltete er den Doppelbogen, der zu einem Brief gefaltet war und an dessen Enden noch jetzt die auseinandergebrochenen Siegel klebten.

Es war einer jener alten Briefe, die noch von der Thurn- und Taxischen Post befördert wurden, und stammte aus einer Zeit, in welcher man Kuverts und Briefmarken noch nicht kannte.

Sein Inhalt lautete:

„Teure Albine! Ich fühle mich sehr elend, fürchte eine schweren Erkrankung, die mein Ende herbeiführen kann. In solchen Zeiten macht man reinen Tisch. Viel Unfreundliches haben wir einander angetan. Verzeihe Du mir, wie ich Dir verzeihe, die ich zu hassen meinte, weil sie mich verschmähend, sich einem anderen gab — und deren liebes Bild ich doch mit in die Ewigkeit hinübernehmen werde. Das wollte ich Dir sagen, solange ich noch etwas sagen kann. Und noch eins. Nur Mutter und ich wissen, wo sich der Kolpingsche Familienschmuck befindet, auf welchen Du, wenn sie nicht mehr ist, Anspruch hast. Es ist mir lieb, wenn auch Du den Ort kennst, an dem wir ihn (mit Ausnahme dessen, was meiner Schwester gehört) verborgen haben, ehe die Franzosen unsere Häuser besetzten. Noch vieles andere liegt dabei. Du findest alles im Wandschrank des blauen Tulpenzimmers, den Dir Mutter einmal zeigte, und von dessen Existenz Du also Kenntnis hast.

(Fortsetzung folgt.)